

«Das Grundeinkommen» – die Fiktion einer Lösung

Aus dem heutigen Rechts- und Wirtschaftsverständnis heraus ist das Leistungsertragnis – der Marktpreis für das Arbeitsergebnis – eigentümlich Kapital, und, da der Lohn aus dem Kapital bezahlt wird, teilen sich alle Erlöse aus dem Verkauf der Produktion nach heutiger Rechtsordnung auf in Arbeits- und Kapitaleinkommen. Wie aber, so stellt sich die Frage, kommt einer zu Einkommen, wenn er aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen ist? Und ebenso stellt sich die Frage, wie kommt der Produktionsmitteleigentümer zu Einkommen, wenn er Verbrauchern gegenübersteht, welche mangels Einkommen ihm seine Güter nicht abkaufen können? Aus dieser Problematik heraus geistert immer mehr die Forderung nach einem Grundeinkommen herum; die heutige Form der Finanzierung der chronischen Arbeitslosigkeit wird ja immer schwieriger.

Bereits in ihrer Ausgabe vom 20./21. November 2004 publizierte die *Neue Zürcher Zeitung* auf Seite 29 unter dem Titel «Debatte über ein staatliches Grundeinkommen» einen Artikel von Michael Opielka, Professor für Sozialpolitik an der Fachhochschule Jena, überschrieben «Der Arbeitsmarkt kann nicht mehr alle Bürger tragen», aus dem ich Folgendes zitiere: «... Letzteres wäre die Idee eines Grundeinkommens. Philosophische, psychologische, soziologische, ökonomische und politische Argumente für ein Grundeinkommen wurden aus unterschiedlicher Richtung vorgebracht, von Rudolf Steiner über Erich Fromm, Milton Friedman bis André Gorz. Wie könnte dies heute praktisch aussehen? ...» Hier wird Rudolf Steiner – absichtlich oder unabsichtlich – völlig unbedarft in einen Topf mit den anderen geworfen. Was heißt das? Bei den «anderen» ist das Grundeinkommen ein reines Postulat, Ergebnis einer abstrakten Rechenoperation, das irgendwo beim so genannten Existenzminimum innerhalb eines heutigen Wirtschaftsraumes liegen soll, gesetzlich fixiert und geregelt.

Nicht so bei Steiner. Er spricht schon nicht von Grundeinkommen; ihm schwebt keine leistungslose Rente vor. Er spricht von der wirtschaftlichen Urzelle:¹ «Diese Urzelle besteht einfach darin, dass in einem gesunden Wirtschaftsleben jeder für ein von ihm hergestelltes Produkt soviel erhalten muss – wenn man alles übrige einrechnet, was er zu erhalten hat, was gemeinsame Auslagen sind usw. – als er nötig hat zur Befriedigung seiner Bedürfnisse bis zur Herstellung

eines gleichen Produktes.» Die moralische und wirtschaftliche Forderung der Urzelle findet ihre Erfüllung in der Messgröße, welche durch den «Urwert» gegeben wird. Der «Urwert» ist das Ergebnis rein körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Bodenfläche. Mit der Arbeitsteilung fällt die im Urwert gegebene Identität von Bedürfniswert und Herstellungswert auseinander. Wenn der Wert individueller Leistungen (Arbeitsergebnisse), welcher sich zunächst in den Marktpreisen niederschlägt, sowie die Höhe individueller Einkommen auf den Urwert als Maß hin ausgerichtet werden, wird jeder in der Lage sein, seine Bedürfnisse aus den Leistungen anderer zu befriedigen. Denn dann wird sich der Wert individueller Leistungen wieder weitgehend mit den individuellen Bedürfnissen bzw. Einkommen in Übereinstimmung befinden. Der Urwert «dinglich» und als Basis der Geldmenge wurde von mir in dieser Zeitschrift schon verschiedentlich erklärt, zuletzt in der Februar-Ausgabe 2006 in meiner Antwort zu drei Leserbriefen. Der Urwert nominell (in Geld) pro Kopf als das Maß individueller Einkommen ist von mir in meinen Schriften mit «Sozialquote» bezeichnet worden. Wie schon früher dargelegt, ist die Sozialquote, welche die wirtschaftliche Urzelle erfüllt, der Quotient aus der Division der Grundrente, dividiert durch die Bevölkerungszahl; Grundrente verstanden als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität. Würde sich der Quotient ohne Berücksichtigung der Produktivität verstehen – also als Ergebnis rein körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Bodenfläche – wäre er das Existenzminimum, wovon ausserhalb des Zustandes der «Ur»produktion zu sprechen eine Ignorierung der geistigen Einwirkung auf die materielle Produktion bedeutete.

Gleiche Wörter wie Rudolf Steiner verwenden bedeutet noch nicht, dass man sich in Steiners Gedankeninhalten bewegt. Die Verteilung eines Grundeinkommens aus einer auf den Leistungsertragnissen erhobenen Mehrwertsteuer, wie der deutsche Unternehmer Götz Werner sie vorschlägt, bedeutet noch nicht die Trennung von Einkommen und Arbeit, wie Steiner sie sieht. Steiner geht es um die getrennte Erfassung von Leistungsertragnis und Einkommen, was durch die Bindung des Geldes an den Urwert (s. oben) ermöglicht wird, weil das Geld dadurch zur Buchhal-

tung der Leistungen und der Sozialquoten wird. Somit wird es möglich, aus gesellschaftlichen Bedürfnissen und anderen Zusammenhängen heraus nicht in der materiellen Produktion Stehende («Freigestellte»: Lehrer, Ärzte, Kinder, Pensionierte etc.) einkommensmäßig den darin Tätigen («Arbeitsleistern») zuzuordnen. Der Sinn des Zusammenschlusses von in der materiellen Produktion tätigen Unternehmen eines Währungsraumes zu so genannten Assoziationen liegt ja darin, dass sie auf die Preisbildung aufgrund der sich frei entfaltenden Bedürfnisse mittels Produktion so reagieren, dass über ein entsprechendes Angebot sich die Güterpreise den Sozialquoten der Arbeitsleister und der ihnen anhängenden Freigestellten annähern. (Immer eingedenk des Axioms: Alle Arbeit, die geleistet werden kann, hängt von der Bevölkerungszahl ab. Alles, womit sich die Arbeit verbindet, kommt aus dem Boden. Denn das ist, was jeder benötigt, wovon jeder lebt. Und für diejenigen, welche wegen ihrer geistigen Tätigkeit Arbeit am Boden ersparen, nicht leisten, müssen die dort Verbleibenden deren Teil mitleisten.) Wie dargelegt, wird somit ein Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung erreicht. Infolge der ständig fluktuierenden Bedürfnisse und sich in der Produktion manifestierenden unterschiedlichen Fähigkeiten ist eine Gleichmacherei innerhalb der Einkommen gar nicht möglich. Ebenso wenig handelt es sich darum, an die Stelle des freien Leistungsaustausches im Zeichen von Angebot und Nachfrage eine Planwirtschaft zu setzen.

Die Konjunkturschwankungen, die Arbeitslosigkeit und der Wachstumszwang, letzterer verbunden mit Verschleißwirtschaft, stellen heute mit die größten gesellschaftlichen Herausforderungen, Probleme dar. Was steht am Ausgangspunkt dieser aus dem heutigen System und dem damit verbundenen Denken heraus resultierenden Probleme? Es sind dies die Vermengung des heutigen Kapitalbegriffes² mit dem Eigentumsbegriff einerseits und die Trennung der Geldschöpfung von der Produktion andererseits. Wie eingangs erwähnt, gilt das Leistungsertragnis heute eigentumsrechtlich als Kapital, aus dem heraus das Arbeitseinkommen bezahlt und infolgedessen *unmittelbar* an das Leistungsertragnis gekoppelt wird. Somit wird das Kapital bestrebt sein, das Arbeitseinkommen als Kostenfaktor zu eliminieren, woraus Arbeitslosigkeit resultiert. Seinerseits lässt sich im Rahmen des heutigen Systems Kapital nur halten und vermehren mittels materieller Produktion und deren Erhöhung zusammen mit derjenigen der Geldmenge, woraus Wachstumszwang folgt. Wenn die begrifflichen und

institutionellen Vorbedingungen des heutigen Wirtschaftens unverändert belassen werden, was soll sich dann allein durch eine Teil-, Vor- und Umverteilung der Leistungsertragnisse eigentlich ändern (Grundeinkommen bzw. Mehrwertsteuer und sonstiges Arbeitseinkommen bilden nach wie vor Subtrahenden des *einen* Minuenden: des Leistungsertragnisses!)? Isolierte Maßnahmen wie die bloße Schaffung des postulierten Grundeinkommens enden in der Regel in anarchischen oder kraft daran anschließender Gesetzesflut in diktatorischen Zuständen. Und woher soll in dem unveränderten Umfeld im Genuss der leistungslosen Rente der Leistungsansporn kommen, wenn nicht aus der heute herrschenden persönlichen Gewinnsucht mit dem unveränderten Ziel des persönlichen Gewinnes?

Hier einhakend mit seinem Aufsatz «Arbeitsfähigkeit, Arbeitswille und dreigliedriger sozialer Organismus» macht Steiner deutlich³, wie die auf dem Gedanken der Assoziation beruhende Wirtschaftsordnung und die Idee des dreigliedrigen sozialen Organismus in einem inneren Zusammenhang stehen, wie beides einander bedingt: «Die Idee vom dreigliedrigen sozialen Organismus will in dem freien, auf sich selbst gestellten Geistesleben ein Gebiet schaffen, in dem der Mensch lebensvoll verstehen lernt, was die menschliche Gesellschaft ist, für die er arbeiten soll; ein Gebiet, in dem er die Bedeutung einer Einzelarbeit im Gefüge der ganzen gesellschaftlichen Ordnung so durchschauen lernt, dass er diese Einzelarbeit wegen ihres Wertes für das Ganze lieben lernt. Sie will in dem freien Geistesleben die Grundlagen schaffen, die ein Ersatz sein können für den Antrieb, der aus der persönlichen Gewinnsucht kommt.» Ein Verständnis der die Arbeitsteilung und Spezialisierung übergreifenden wirtschaftlichen Prinzipien kann ein gesellschaftliches Vertrauen erzeugen, worin sich der Einzelwille mit dem über-schauenden Gemeinsinn identifiziert.

Durch die von mir in dieser Zeitschrift wiederholt dargestellte prospektive Art der Geldschöpfung, der Bindung des Geldes an den Urwert und somit der Schaffung des Parallelismus von Sach- und Zeichenwert, wird dem Kapital, der Arbeit, den Produktionsmitteln und dem Geld selbst der Warencharakter genommen. Dadurch sind die Marktpreise für die Arbeitsergebnisse zunächst Spiegel der Bedürfnisse. Bei der durch die Assoziationen vorzunehmenden Preisgestaltung wird man bestrebt sein, den von der Herstellung eines Gutes her geforderten Preis mit dem von Seiten des Bedürfnisses ihm beigemessenen Preis in Einklang zu bringen. Das geschieht durch die schon

Übersicht über Problemkreise im heutigen Wirtschaftssystem

| Auswirkungen/ Phänomene | Gründe | Lösung, prospektiv |
|---|--|--|
| Konjunktur | Einkommen und Leistungsertragnis sind voneinander abhängige Größen; sie bedingen einander. | Axiomatische Herleitung von «Urwert» / Sozialquote: im «Urwert» fallen Bedürfnis und Wert der Leistung zusammen, durch Arbeitsteilung fallen sie auseinander; «Urwert» ist in der assoziativen Wirtschaft Richtlinie für die Wiederingleichung von individuellem Einkommen als Bedürfnisträger und Wert individueller Leistung. |
| Arbeitslosigkeit | Gleichsetzung von Kapital und Eigentum; heutige Definition von Kapital: jedes ertragbringende Vermögen, Sachkapital oder Geldkapital; Kapital ist Ware, somit auch die Arbeit, die infolge dessen zum Kostenfaktor wird, den es aus Sicht des Kapitaleigners nach Möglichkeit zu eliminieren gilt. | Herleitung des Kapitals als: Gegenwert mittels intelligenter Arbeitsorganisation ersparter körperlicher Arbeiter unmittelbar am Boden; dieser finanziert bedürfnisbezogen die erweiterte materielle Produktion (Industrie) mittels Leihgeld, die geistige Tätigkeit, Alte, Kranke, Kinder, Mütter mittels Schenkungsgeld. Eigentum an Produktionsmitteln auf Zeit, gebunden an Fähigkeit. |
| Wachstumswang Verschleißwirtschaft Kapitalrendite Zins | Die Geldschöpfung steht in keinem inneren Zusammenhang mit der Produktion; das Geld repräsentiert Arbeitsergebnis und Produktionsmitteleigentum; es ist beliebig vermehrt und vermindert. Aufgrund direkter Koppelung von Leistungsertragnis und Einkommen wird das Leistungsertragnis anstelle des Bedürfnisses zum Initiator des Wirtschaftens. Arbeit wird dadurch zur Gelegenheit, um zu Einkommen zu gelangen. Ziel des Wirtschaftens ist die Renditeoptimierung. | Bindung der Geldmenge an den «Urwert»; somit ist das Geld nomineller Parallelwert der Grundrente und Buchhaltung der Leistungen; hierdurch wird die Entkoppelung von Leistungsertragnis und Einkommen möglich; kontinuierlicher bedarfsbezogener Verbrauch des von der materiellen Produktion erwirtschafteten Kapitals. |

(näheres im Text und in den Schriften des Autors)

beschriebene assoziative Ausrichtung der Marktpreise der individuellen Arbeitsergebnisse an die diesen zuzuordnenden individuellen Einkommen von Arbeitsleistern und den ihnen anhängenden geistig Tätigen sowie reinen Verbrauchern, damit die individuellen Einkommensquoten als Ausdrucksmittel der Bedürfnisse und Absorptionspotenziale der Leistungen gedeckt werden. Die assoziative preisliche Anpassung ist also eine Funktion der Bedürfnisse, der Produktionsfähigkeiten, der Arbeitszeit und des zahlenmäßigen Verhältnisses von innerhalb und außerhalb der materiellen Produktion Stehenden.

Es ist die neue Art der Geldschöpfung, durch welche Leistungsertragnis und Einkommen unabhängig voneinander erfasst werden. Dadurch und mittels eines auf die oben begründete assoziative Grundlage gestellten

Wirtschaftslebens wird die heutige direkte Koppelung von Leistungsertragnis und Einkommen, Ursache der Konjunkturschwankungen und des damit verbundenen Wachstumswanges der Wirtschaft, überwunden werden können. Diejenigen, die in der materiellen Produktion darinnen stehen, gelangen unmittelbar zu ihrem Einkommen; darüber hinaus erwirtschaften sie die von der Kapitalbildung abhängigen Einkommen: einerseits die Einkommen aus für die Erweiterung der materiellen Produktion bedarfsbezogen zur Verfügung gestelltem Investitionskapital (Leihgeld), andererseits die Einkommen der außerhalb der materiellen Produktion Stehenden aus als Schenkung (Schenkungsgeld) bedarfsbezogen zur Verfügung gestelltem Kapital. Eine solche bedarfsbezogene Einkommensbildung, durch welche unter anderem ein wirklich freies Geistesleben

seine ihm gemäße Alimentierung erfahren wird, steht natürlich in völligem Widerspruch zu der aus dem herkömmlichen Denken heraus abgeleiteten und immer wieder vorgetragenen Idee eines Grundeinkommens, das von staatlicher Seite aus, im Grunde genommen, willkürlich und nach gleichmacherischem Prinzip zur Verteilung kommen soll. Es ist vorhersehbar, dass ein solches Grundeinkommen aufgrund der im heutigen System vorherrschenden Dominanz des Kapitalbesitzes über kurz oder lang sich auf einem absolut minimalen Niveau mit all den damit verbundenen Folgen bewegen würde.

Das Privateigentum kann gar nicht und soll auch gar nicht etwa abgeschafft werden. Auf der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungsstufe ist Kapital das Mittel, durch das individuelle Fähigkeiten für weite Gebiete des sozialen Lebens nutzbringend wirksam werden können. Eine fruchtbare Betätigung individueller Fähigkeiten mittels Kapital kann allerdings nicht ohne freie Verfügung über dieses eintreten. Vermittelt wird diese freie Verfügung durch das Eigentum. Damit sind zwei Dinge im gesellschaftlichen Leben verbunden, die für dasselbe von ganz verschiedener Bedeutung sind: die freie Verfügung über Kapital und das

Rechtsverhältnis, in das der Kapitaleigentümer durch sein Verfügungsrecht mit anderen Menschen tritt, die davon ausgeschlossen sind. Nicht die ursprüngliche freie Verfügung wirkt im gesellschaftlichen Leben schädlich, sondern wenn das Recht auf diese Verfügung fortbesteht, während die Bedingungen, unter denen einem Einzelnen oder einer Gruppe die freie Verfügung übertragen wurde, nicht mehr gegeben sind. Daher wird als prospektives Eigentum ein an die Dauer produktiver individueller Fähigkeiten gebundenes, infolgedessen *rotierendes Eigentum* anzustreben sein.

Alexander Caspar, Zürich

-
- 1 *Landwirtschaft und Industrie, Wortlaute aus Schriften und Vorträgen von Rudolf Steiner*, herausgegeben von Roman Boos, Verlag Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, Darmstadt 1957, Seite 115.
 - 2 Kapital stellt nach heutiger Auffassung jedes ertragbringende Vermögen, sei es Sach- oder Geldkapital, dar.
 - 3 *Zur Dreigliederung des sozialen Organismus – Gesammelte Aufsätze 1991–1921*, Taschenbuchausgabe, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1972, Seite 33ff.
-